

B e i t r ä g e

z u r

B e l e h r u n g u n d U n t e r h a l t u n g.

Nr.

Dresden, den 24. Januar 1814.

6.

Landwirthschaftlicher Bericht aus der
Gegend bei Dresden, auf das Jahr
1813.

Dieses Jahr ist ohne Widerspruch; beinahe in allen landwirthschaftlichen Erzeugnissen, unter die fruchtbaren Jahre zu zählen, da die gütige Natur ihren Segen mehr als mittelmäÙig ausgespendet hat. Für den Freund der Landwirthschaft und aufmerksamen Beobachter war es herzerhebend, im Monat May und Juny, wo alle Früchte im schönsten Flor sich zeigten, die Fluren zu durchwandeln, und sich für Mangel geschüzt, ja sogar Ueberfluß, zu sehen, besonders da der die Menschheit beglückende Friede Ausgangs Juny zu hoffen war.

Um desto trauriger und niederschlagender war die Täuschung, von welcher uns die Folge der Zeit überzeugte. Bange Sorgen traten an die Stelle der Hoffnung, Verwüstung aller Art zerstörte die Freude des Landmanns und seinen Wohlstand, und vielen, sehr vielen, ist nicht das eigene Bedürfniß übrig geblieben. Die Fackel des Kriegs loderte von neuem hoch auf, und verwüstete den reichen Segen Gottes auf mancherlei Art. Doch so traurig alle diese Ereignisse an und für sich in ihren Folgen sind, so wenig können selbige ein Beweggrund seyn, von dem heurigen Segen des Landes zu schweigen, denn die gute Mutter Natur gab uns selbigen zum Genuß und nicht zur Verwüstung. —

Die vorjährige Herbstwitterung war zur Einsaat des Weizens, Roggens, Rapses und Rübsens in keiner Art ungünstig. Auch durch

politische Umstände wurde der Landmann wenig abgehalten, seine Felder gut und tüchtig und zur rechten Zeit zu bestellen, und nur der Saumselige blieb in etwas zurück, woraus bei ihm die Nothwendigkeit entstand, seine Winterjaaten spät einzubringen. Doch auch manchen Fehler dieser Art machte die heurige fruchtbare Frühjahrswitterung wieder gut, und alles ging zur großen Freude der Menschen aus dem SchooÙe der Erde hervor. Die Anzahl der Schocke erreichte zwar die Erwartungen nicht durchgängig, besonders von später Ausfaat, desto mehr aber war beim Probeausdrusch der Körnerertrag erfreulich, und mancher erhielt von Weizen und Roggen das 12te und 10te, und vom Raps und Rübsen das 140te und 120te Korn als Ausbeute zurück.

Obschon im heurigen Frühjahre der Landmann an der zeitigen und regelmäßigen Bestellung seiner Sommerfelder mit Gerste, Hafer, Erbsen, Wicken u. s. w. durch Abhaltungen, welche die politischen Verhältnisse herbeiführten, verhindert wurde und sich wider seinen Willen genöthiget sah, auf diesem oder jenem Stücke eine Pflugart abzubrechen, so gingen doch alle diese Früchte, durch die äußerst fruchtbare Witterung im May begünstiget, mit einer Ueppigkeit hervor, die selbst den gleichgültigsten Wanderer auf Gottes Güte aufmerksam machen und ihn an Dankbarkeit erinnern mußten, wenn bei ihm nicht alles Gefühl für die Größe der Gottheit, den Endzweck, warum dieses Das seyn? — verloschen ist.

So erfreulich die heurige Aussicht zu einer un,

gemein reichen Sommergetreideerndte war, und so aufheiternd sich auch Ende Juni die Aussichten zum frohen und ungestörten Genuß dem hoffenden Auge darstellten, so niederschlagend war der Erfolg. Feurige Krieger und schnaubende Rosse traten diesen Natursegen größtentheils in Staub, und was ja noch vom Felde gerettet und eingeschauert war, wurde größtentheils eben so auch ein Gegenstand des Verlusts für den Eigenthümer, als das früher eingebrachte Wintergetreide.

Sogenannte Sommerungs- oder Fütterungsgewächse, als Erdäpfel, Kraut, Rüben und dergleichen, entsprachen dem Anscheine nach der Hoffnung ganz, da die Zeit ihrer Aussage und resp. Auspflanzung sowohl als deren Wachstum durch fruchtbare Witterung begünstigt wurde. Aber auch diese, auf die Ernährung vieler Menschen aus der ärmern Klasse und Erhaltung beträchtlicher Viehstände, großen Einfluß habenden Erdgewächse, haben größtentheils das nämliche Schicksal gehabt, wie andere Sommergewächse, d. h. sie sind dem Eigenthümer theils entwendet, theils vernichtet worden. Nur sehr wenig wurde davon von den Eigenthümern eingebracht und gleichsam weggestohlen, und auch dieses Wenige gewährt einen schlechten und ungesunden Genuß, da die Zeit zur gehörigen Reife nicht abgewartet werden konnte.

Auch auf den Klee- und Graswuchs hatte die fruchtbare Witterung im Mai und Juni den wohlthätigsten Einfluß, und setzte dem Eigenthümer des Viehes außer aller Besorgniß wegen Futtermangel, wenn alles gehörig hätte benutzt werden können. Leider ist davon ein großer Theil durch das Kampiren der Truppen auf Feldern und Wiesen, theils abgehüthet, theils vernichtet, und das wenige Heu, was noch abgetrocknet und eingebracht werden konnte, in Folge der Zeit von den Rauchsutterböden fouragirt worden.

Der Obst- und Gemüsebau in den Gärten würde heuer sehr reichlich ausgefallen seyn, wenn nicht ein großer Theil von den Gärten verwüstet und das Obst von den Bäumen unreif abgerissen worden

wäre. Ein eben so trauriges verwüstendes Schicksal widerfuhr

dem Weinbau, welcher zum größtentheil sämmtlich ruhmirt ist. Auch in dieser Frucht zeigte uns die gute Mutter Natur ihren Segen, die Menschen zu erfreuen. Leider aber wurden den Weinbergbesitzern in Folge der Zeit alle Bemühungen des Traubenabschneidens und Lesens, Auspressens und Füllens des Mostes erspart, denn viel zu früh vor der Reife gab es der lusternen Mäuler genug, welche die Weintrauben, so wie das Obst, als ihr Eigenthum ansahen, unbekümmert des Schadens, welchen sie dadurch den Eigenthümern und sich selbst zufügten. Könnte der erste Weinbergswinzer in Sachsen, Paul Knoll, seit dem vierzehnten Jahrhundert noch am Leben seyn, und alle die Greuel der Verwüstung in unsern Weinbergen sehen, wie würde er den Kopf schütteln — ?

Der Hopfenbau ist zwar in hiesiger Gegend im Ganzen nicht beträchtlich, doch aber für manchem Grundbesitzer ein nicht unbedeutendes Einkommen. Auch diesen begünstigte der heurige Witterungslauf, aber auch diesen trafen die Weehzerungen, und die Stangen wurden, gleich den Weinpfehlen, verbrannt.

Mit dem Zugviehe an Pferden und Ochsen sieht es in unserer Gegend äußerst mißlich, man kann sagen, erbärmlich aus. Was nicht gewaltsamerweise weggewonnen worden, ist durch Strapazen entkräftet und vor Hunger gestorben. Auf vielen Gütern ist weder ein Pferd noch Ochse vorzufinden, und wenn ja hier oder dort ein Stück anzutreffen ist, so ist es ein ausgeemergeltes Thier, das seinem Eigenthümer durch Arbeit das theure Futter nicht vergüten kann.

Eben so öde und leer stehen die Kälber- und Schweinefälle auf den landwirthschaftlichen Gütern. Die meisten der hiesigen Landwirthschaftlichen Gärtern. Die meisten der hiesigen Landwirthschaftlichen Gärtern sind von allem Vieh entblößt, und nur wenige haben einige Stücke behalten, da die entferntesten Winkel in Holzungen, Thälern und

So
den
m
jun
und
blie

Da
gen

Nör
Feld
jus
sehr
vern
terge
fürch
gern
ben,
böret
tet h
Bran
dani
Him
keln.
Köni
seine
lei A
ein w
wand
ten f
Stur
sein L
aus d
such f
gengit
de, un
geweh

Schluchten ausgespähet wurden. Nicht nur für den Augenblick ist dieses Unglück, sondern noch in mehreren Jahren fühlbar, da auch zugleich aller junge Zuwachs der Vernichtung angetrieben worden, und die Viehseuche in mehreren Orten die übrig gebliebenen Stücken vollends hinwegrafft.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das außerordentliche Glück des jungen Mithritades, nachmaligen Königs von Pontus, in Todesgefahren.

Mithritades führte 16 Jahre Krieg gegen die Römer, und wenn ihm auch die ersten römischen Feldherren, ein Sylla, ein Lucullus, ein Pompejus der große (der aber trotz seiner Größe zuletzt sehr klein ward) schlugen, so wurde er doch nie vernichtet, vielmehr nach seiner Rettung vom Untergange jedesmal den Römern schrecklicher und fürchterlicher wie vorher. Die Alten, welche so gerne das Irdische mit dem Himmlischen verweben, versichern uns, daß in dem Jahre, wo er geboren worden sey, 10 Tage ein Kometstern geleuchtet habe, dessen Glanz den Himmel gleichsam in Brand gesteckt habe. Ja sie begnügen sich nicht damit, sondern lassen ihn den zweiten Theil des Himmels einnehmen und die Sonne selbst verdunkeln. — Nur ein Wunderkind muß der nachmalige König Mithritades allerdings gewesen seyn. Denn seine Vormünder stellten seinem Leben auf mancherlei Art nach. So setzten sie ihn als Knaben auf ein wildes und unbändiges Pferd, unter dem Vorwande ihm reiten zu lernen, in ihrem Herzen hatten sie aber die böseliche Hoffnung, durch einen Sturz vom Pferde werde der junge königliche Prinz sein Leben endigen. Dann suchten sie ihn mit Gift aus dem Wege zu räumen; allein auch dieser Versuch schlug fehl, denn Mithritades gebrauchte Gessengift. Zuletzt ward ihm jedoch bange, man werde, um ihn zu vernichten, seine Zuflucht zum Mordgewehr nehmen; er machte sich daher selbst in den

Wäldern und Gebirgen flüchtig und unstät, vermied alle menschliche Wohnungen, ergab sich der Jagd, und entgieng so, bis er zur Regierung wirklich gelangte, den höllischen Künsten des Meuchelmordes seiner Feinde. Sein Körper härtete sich zugleich dadurch auf das äußerste ab, indessen die Fehler seiner Geisteskraft durch nichts beenget werden konnten. Als Feind der Römer war er einzig in seiner Art.

Adv. Theodor v. Lichtenströhm.

Die Klugheit des Eumenes, als sein Gegner Antigonus einen Preis auf seinen Kopf gesetzt hatte.

Die herrschsüchtigen und habfüchtigen Eroberungen Alexanders des Großen hatten das Schicksal: „Einer durch List und Betrug zusammen gebrachten Erbschaftsmasse,“ sie zerstückten nach seinem Tode wie Flugsand. Antipater, einer seiner Getreuesten — jedoch nur zum Schein — den er in Macedonien die Oberherrschaft und Stadthalterschaft überlassen hatte, schaffte ihn durch ein Successionspülverchen aus dem Wege, in der sichern Erwartung, das Glückskind Alexander werde dann für ihn die Siegeslobernen des Welteroberers erkämpft haben. Allein der Erfolg zeigte sich anders. Denn die obersten Befehlshaber bei seiner Armee, hatten sich ein allerliebstees Partageplänchen gemacht, nach welchem die ganzen Eroberungen unter sie getheilt werden sollten. Antigonus und Eumenes waren unter ihnen. Allein die Herren wurden unter einander uneinig; auch Antigonus und Eumenes überzogen sich mit Krieg. Ersterer wünschte sich jedoch die Sache möglichst zu erleichtern, er setzte einen Preis auf den Kopf seines Gegners, und ließ dießfalls im feindlichen Lager seine Großherzigkeit und Edelmut!! schriftlich proklamiren. Kaum hatte Eumenes so ein freundschaftliches Billetchen aufgefunden, als er seine Armee zusammen berief, ihnen für ihre Liebe und Treue zu ihm, als ihrem

rechtmäßigen Feldherrn, mit Würde und Rührung dankte, und sie dann um Verzeihung bat, durch eine selbst verfaßte Proklamation (hier zeigte er ihnen die feindliche, worinnen ein Preis auf seinen Kopf gesetzt worden war) ihre Soldatenehre und Soldatenwürde geprüft habe. Dieser Kunstgriff schlug nicht fehl! —

Adv. Theodor v. Lichtenströhm.

Die große Alexandrische Bibliothek, mit der Ueberschrift: Die Arzneikammer der Seele, wird von den Mahometanern vernichtet. Ihre Rechtfertigung hierüber.

Sie bestand aus 400000 Handschriften, welche der Mahomedanische Befehlshaber, Omar, als er Alexandrien eroberte, verbrennen ließ, 6 Monate hindurch heizten die Muselmänner ihre Bäder damit. Omar entschuldigte folgendergestalt sein barbarisches Verfahren: „Seht“ — sprach er zu seinen Glaubensgenossen — „entweder steht das was in diesen Büchern zu finden ist, gleichfalls im Koran oder steht nicht darin. Ist das erstere der Fall, nun so haben wir diese Bücher nicht nöthig, gilt von ihnen das letztere, so sind sie verderblich, und verdienen verbrannt zu werden!“ — „Gott behüte die Nationen für solche Weltbezwinger! — Denn mit solchen bündigen Schlüssen dürften sie leicht im Stande seyn, den Unterjochten auch die Lebensluft abjudisprudiren.“

Adv. Theodor v. Lichtenströhm.

A n e k d o t e n .

Der berühmte französische Minister, Cardinal Dubois, pflegte zu sagen: Um groß zu werden, muß man ein großer Verbrecher seyn.

Que pour devenir un grand homme, il falloit être un grand scelerat.

Bedenken wir den bekannten Charakter dieses Mannes, den man nicht zu viel thut, wenn man ihn ein moralisches Ungeheuer nennt, da ihm zu Erreichung seines Zwecks die Mittel völlig gleich galten, so hebt sich das charakteristische derselben um so mehr heraus.

Gleim war ein abgefagter Feind aller Reime auf seinen Namen.

In einer Gesellschaft zu Halberstadt, in welcher sich auch der Bürgermeister S . . . aus M . . . befand, wurden bei Tische Verse aus dem Stegreif gemacht.

Als die Reihe an den Bürgermeister S . . . kam, nahm er sein gefülltes Glas und hob an:

Hoch lebe Vater Gleim!

Er ist der Freundschaft Peim!

Unwillig fiel ihm Gleim sogleich ins Wort und setzte hinzu:

Und der Herr Bürgermeister,

Er ist der Freundschaft Kleister.

Man fragte einst Richard Steele, wie es komme, daß die Irländer oft so einfältiges Zeug in ihre Reden mischten. Das liegt am Klima, antwortete er, wenn ein Engländer in Irland geboren wäre, so würde er eben so oft solche verkehrte Dinge vorbringen.

Ein Unbekannter hatte (wie Koulavie erzählt) den Herzog von Orleans einen Ring, angeblich von einem bösen Geiste verschafft, durch und bei dessen Besitz ihm alle seine Unternehmungen gelingen sollten. Im Vertrauen auf diesen Ring, wirkte der Herzog so kräftig auf den Gang der Revolution.